Thomas Dorfner

Hidden Champions im Hinterland. Die Integration der Herrnhutersiedlung Neudietendorf in den globalen Handel (1764–1815)

Unternehmer der Herrnhuter Brüdergemeine waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unbekannte Marktführer. Diese gewagte These bedarf einer Erläuterung. Bislang ist die pietistische Glaubensgemeinschaft vor allem dafür bekannt, ab den 1730er Jahren in rascher Folge Missionsstationen in den Amerikas, in Grönland und in Indien errichtet zu haben. Diese schnelle Expansion sowie das hohe Maß an Mobilität zahlreicher Herrnhuter war mitverantwortlich dafür, dass die Brüdergemeine in den vergangenen 15 Jahren zu einem international vielbeachteten Forschungsobjekt avancierte. Die Geschichtswissenschaft nahm die transnationalen Netzwerke der Brüdergemeine, das diasporische Leben in den Missionsgebieten, aber auch den Besitz von Sklavinnen und Sklaven verstärkt in den Blick.[1] Ein Fragenkomplex, der angesichts der hohen Mobilität naheliegt, wurde bis dato jedoch noch kaum angegangen: Welchen Einfluss hatten die globalen, vom indischen Tranquebar bis nach Labrador reichenden Netzwerke der Herrnhuter auf deren Wirtschaftsaktivitäten, allen voran im Alten Reich? Profitierten die Herrnhuter wirtschaftlich davon, dass in ihren Ortsgemeinden im Reich Geschwister aus verschiedenen (außer-)europäischen Ländern lebten? Wie stark unterschied sich die „Sachkultur" in den Ortsgemeinden von der in den umliegenden Ortschaften?[2] Der vorliegende Aufsatz wird diese Fragen für das im Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg gelegene Neudietendorf beantworten – eine Ortsgemeinde, die mehrere hundert Kilometer von den Zentren der frühen Glo-

1 Siehe stellvertretend Gisela Mettele, Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft 1727–1857. Göttingen 2009 (Bürgertum. Neue Folge 4); Dagmar, Freist, „A Very Warm Surinam Kiss". Staying Connected, Getting Engaged – Interlacing Social Sites of the Moravian Diaspora. In: Connecting Worlds and People. Early Modern Diasporas. Hrsg. von ders. u. Susanne Lachenicht, London/New York 2017. S. 62–80; sowie Jan Hüsgen, Mission und Sklaverei. Die Herrnhuter Brüdergemeine und die Sklavenemanzipation in Britisch- und Dänisch-Westindien. Stuttgart 2016 (Missionsgeschichtliches Archiv 25).

2 In Anlehnung an Kim Siebenhüner, Things That Matter. Zur materiellen Kultur in der Frühneuzeitforschung. In: Zeitschrift für Historische Forschung 42 (2015). S. 373–409, hier S. 396.

Open Access. © 2024 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter. CC BY Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.
https://doi.org/10.1515/9783110789362-008

balisierung wie Hamburg oder Kopenhagen entfernt lag und zum traditionell so bezeichneten „Hinterland“ der Globalisierung zählte.[3]

Die Geschichtswissenschaft hat außerdem die in den Ortsgemeinden ansässigen Unternehmen und deren Aktivitäten bisher kaum zur Kenntnis genommen.[4] Ökonomisch interessierte Zeitgenossen hingegen wussten, dass in den Ortsgemeinden zahlreiche Unternehmen aktiv waren, darunter einige, die Rohstoffe aus den Amerikas oder der Polarregion verarbeiteten und mit ihren Produkten eine führende Marktposition im Alten Reich errungen hatten.[5] Letztere Unternehmen sollen in Anlehnung an Hermann Simons betriebswirtschaftliche Definition deshalb als *Hidden Champions* bezeichnet werden.[6] Der Aufsatz wird vor allem den Aufstieg eines Unternehmens zum *Hidden Champion* im Reich untersuchen: Lilliendahl & Comp. aus Neudietendorf.[7] Das Unternehmen des im heutigen Oslo geborenen Jacob Lilliendahl verarbeitete Walbarten zu elastischen Stäben – ein Produkt, das sehr nachgefragt, zugleich geradezu versteckt in Endprodukten wie Korsetten oder Oberröcken enthalten war.

Mit dem Anliegen, die Einbindung Neudietendorfs in den globalen Handel herauszuarbeiten, soll zugleich ein großes Forschungsdesiderat ein wenig verkleinert werden. Wie Hermann Wellenreuther 2018 treffend monierte, stehen bei Studien zur „Atlantic Economy“ zumeist die Hafenstädte Europas, Afrikas bzw. den

3 Ich folge der Definition von Hohenberg und Lees, der zufolge im 18. Jahrhundert die bedeutenden Hafenstädte das europäische „foreland“ bildeten; ihr Hinterland hingegen „embraced most of Europe“. Paul M. Hohenberg u. Lynn H. Lees, The Making of Urban Europe, 1000–1950. Cambridge, Massachusetts 1985 (Harvard Studies in Urban History). S. 161.

4 Von dieser Aussage ausgenommen ist die Firma Abraham Dürninger & Co. Zu Dürninger siehe Heidrun Homburg, Ein kaufmännisches Unternehmen in der Oberlausitz. Abraham Dürninger & Co. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 37 (1996). S. 199–222; sowie Hans Wagner, Abraham Dürninger & Co. 1747–1939. Ein Buch von Herrnhutischem Kaufmanns- und Unternehmertum. Herrnhut 1940.

5 Zur Inaugenscheinnahme der Manufakturen in den Ortsgemeinden siehe Thomas Dorfner, Von „bösen Sektierern“ zu „fleißigen Fabrikaten“. Zum Wahrnehmungswandel der Herrnhuter Brüdergemeine im Kontext kameralistischer Peuplierungspolitik (ca. 1750–1800). In: Zeitschrift für Historische Forschung 45 (2018). S. 283–313, hier S. 292–296.

6 Hermann Simon, „Hidden Champions“. Speerspitze der deutschen Wirtschaft. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 60 (1990). S. 875–890. Simon bezeichnet damit Unternehmen, nicht börsennotiert und in der allgemeinen Öffentlichkeit weitgehend unbekannt sind und in ihrem Marktsegment die Spitzenposition auf den europäischen Kontinent einnehmen.

7 „Lilliendahl & Comp.“ wurde bisher lediglich von der Regional- und Lokalgeschichte en passant thematisiert. Siehe z. B. Tamara Hawich, Siegellack und Korsettstangen. Die Neudietendorfer Firma Lilliendahl. In: Dies., Manufakturen, Maschinen, Manager. Unternehmer und Unternehmen zwischen Gotha und Eisenach – Geschichte und Geschichten. Erfurt 2002. S. 120–124.

Amerikas im Fokus.[8] Das mitteleuropäische Hinterland, verstanden als diejenigen Regionen, „where goods originated that left Dutch, Spanish, Portugese, English, or French ports for the Americas“, wurde hingegen – sieht man von der Textilproduktion in Sachsen ab – bis dato wenig erforscht.[9] Ebenfalls unzureichend erforscht sind der Konsum bzw. die Verarbeitung *fremder* Waren in den Dörfern im Hinterland.[10] Exemplarisch sei auf Frank Trentmanns voluminöse Monografie „Herrschaft der Dinge“ verwiesen, die zwar ein Kapitel „Städte“, aber kein Kapitel „Dörfer“ enthält, obwohl, wie er selbst betont, um 1800 noch knapp 90 % der Europäerinnen und Europäer auf dem Land lebten.[11]

Für das Anliegen, die Präsenz *fremder* Akteure und Waren in Neudietendorf zu untersuchen, konnten drei sehr unterschiedliche Quellengattungen ausgewertet werden. Der Aufsatz fußt – erstens – auf den im Unitätsarchiv Herrnhut verwahrten handschriftlichen Lebensläufen mehrerer Manufakturbesitzer und Kaufleute, allen voran Jacob Lilliendahl und Jacob Friedrich Pelletier.[12] Die Praxis, einen mehrseitigen Lebensbericht zu verfassen, der im Rahmen des eigenen Begräbnisses verlesen wurde, ist seit 1752 in der Brüdergemeine nachweisbar.[13] Zwar rücken die stark topisch gestalteten Lebensläufe den Bußkampf und die Konversion des Verfassers in den Mittelpunkt, gleichwohl enthalten sie auch wichtige Hinweise zur

8 Hermann Wellenreuther, Trade Goods from the „Provinzen“ and the „Hinterland“. The Spatial Extent of the Atlantic World. In: Jahrbuch für Überseegeschichte 18 (2018). S. 39–68, hier S. 41 f.
9 Wellenreuther, Trade Goods, S. 42. Zu Textilproduktion und -export in die Atlantische Welt siehe Jörg Ludwig, Der Handel Sachsens nach Spanien und Lateinamerika 1760–1830. Warenexport, Unternehmerinteressen und staatliche Politik. Leipzig 1994 (Veröffentlichungen des Sächsischen Wirtschaftsarchivs e.V.; Reihe A: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Sachsens 1); sowie Michael Schäfer, Eine andere Industrialisierung. Die Transformation der sächsischen Textilexportgewerbe 1790–1890. Stuttgart 2016 (Regionale Industrialisierung 6), bes. S. 192–219.
10 Jörg Ludwig, Amerikanische Kolonialwaren im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Sachsen und Lateinamerika. Begegnungen in vier Jahrhunderten. Hrsg. v. Michael Zeuske [u. a.]. Frankfurt am Main 1995 (Bibliotheca Ibero-Americana 52). S. 80–118; siehe außerdem die Beiträge im Sammelband von Dagmar Freist u. Frank Schmekel (Hrsg.), Hinter dem Horizont. Bd. 2: Projektion und Distinktion ländlicher Oberschichten im europäischen Vergleich, 17.–19. Jahrhundert. Münster 2013.
11 „1800 lebten rund 12 Prozent der Europäer in Städten“. Frank Trentmann, Die Herrschaft der Dinge. Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute. München 2017. S. 235–296, Zitat S. 235.
12 UAH, R.22.24.26 (Heinrich Gottlieb Petsch); R.22.35.29 (Jacob Friedrich Pelletier); R.22.101.10 (Christian Ludwig van Calcker); sowie GN.1805.TL.5.XII.II.2 (Ex. A.350) (Jacob Lilliendahl).
13 Die Entstehung der Herrnhuter Lebensläufe thematisiert Stephanie Böß, Gottesacker-Geschichten als Gedächtnis. Eine Ethnographie zur Herrnhuter Erinnerungskultur am Beispiel von Neudietendorfer Lebensläufen. Münster 2016. S. 66 f.

beruflichen Tätigkeit sowie zum Zusammenleben in der Ortsgemeinde.[14] Zweitens konnte das Kontorbuch von Lilliendahl & Comp. eingesehen werden, in dem Daniel Gerhard Andreas Lilliendahl, der Sohn des Firmengründers, alle zwischen 1808 und 1815 ausgehenden Geschäftsbriefe verzeichnete.[15] Aus dem Kontorbuch werden die weitgespannten Handelsbeziehungen der Firma anschaulich erkennbar. Zu guter Letzt wurden zahlreiche Berichte über Neudietendorf in (Kaufmanns-)Journalen des 18. Jahrhunderts ausgewertet, um die Fremdwahrnehmung der Ortsgemeinde zu rekonstruieren.

1 „Mit Leuten aus verschiedenen Ländern bevölkert". Die Demografie der Ortsgemeinden im Alten Reich

Die Entwicklung der Herrnhuter Brüdergemeine begann 1722 mit der Aufnahme *Fremder.* Reichsgraf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf erlaubte sowohl lutherischen Protestanten als auch (radikalen) Pietisten, die aus den katholischen Habsburgischen Erblanden geflohen waren, die Ansiedlung auf seinen in Kursachsen gelegenen Gütern.[16] Nur fünf Jahre später stellten die 120 mährischen Glaubensflüchtlinge in Herrnhut bereits die Mehrheit der 224 Einwohner.[17] Um das friedliche Zusammenleben der sehr heterogenen Gemeinde zu gewährleisten, zog Graf Zinzendorf 1727 von Dresden, wo er bis zu diesem Zeitpunkt als kurfürstlicher Rat tätig war, nach Herrnhut.[18] Als eigentliche Geburtsstunde der Brüdergemeine gilt

14 Zum Bußkampf im (deutschen) Pietismus siehe das einschlägige Kapitel in Jonathan Strom, German Pietism and the Problem of Conversion. University Park, Pennsylvania 2018 (Pietist, Moravian, Anabaptist Studies). S. 61–70.

15 Heimatmuseum Ingersleben (HI), Inventarnr. 2968, Kontorbuch (1808–1815). Für hilfreiche Erläuterungen danke ich herzlich Museumsleiter Dieter Manns. Zum Kontorbuch siehe auch ders., Kontorbuch der Siegellackmanufaktur Lilliendahl Neudietendorf. In: Thüringer Museumshefte 1 (2012). 111–113.

16 Ines Peper, „Wir aber in der ganzen Gemeine durften einander trauen". Vom mährischen Geheimprotestantismus zur Herrnhuter Brüdergemeine. In: Maria Theresia? Neue Perspektiven der Forschung. Hrsg. v. Thomas Wallnig [u. a.]. Bochum 2017 (Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich, 32). S. 67–86; zur Vita Zinzendorfs siehe Dietrich Meyer, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine, 1700–2000. Göttingen 2000. S. 5–62.

17 Paul Peucker, Herrnhut 1722–1732. Entstehung und Entwicklung einer philadelphischen Gemeinschaft. Göttingen 2021. S. 18 f.

18 Peucker, Herrnhut, S. 17 f.

ein pietistisches Erweckungserlebnis am 13. August 1727.[19] Diesen Tag feiert die Brüdergemeine bis heute als eigentlichen Gründungstag ihrer Glaubensgemeinschaft.

Bereits wenige Jahre später begannen die Herrnhuter mit ihrer raschen Expansion in die Atlantische Welt. Sie gründeten einerseits Missionsstationen, beispielsweise in Grönland (1733), Georgia (1735), Surinam (1738), Dänisch-Westindien (1738) und Labrador (1770).[20] Wie andere pietistische Gruppen fühlten sich die Herrnhuter dem so genannten Missionsbefehl der Bibel (Mt 28,19–20) besonders verpflichtet und erachteten die Verkündigung des Evangeliums an alle Nichtchristen als eine ihrer wichtigsten Aufgaben.[21] Andererseits etablierten sie in protestantischen Regionen der Atlantischen Welt eine größere Anzahl von Ortsgemeinden, die ausschließlich von Angehörigen ihrer Glaubensgemeinschaft bewohnt wurden. Exemplarisch seien Bethlehem in Pennsylvania (1742), Zeist in den Niederlanden (1746) und Christiansfeld in Dänemark (1773) genannt.[22] Trotz dieser raschen Expansion blieb die Brüdergemeine jedoch eine vergleichsweise kleine Glaubensgemeinschaft – im Jahr 1761 verfügte sie weltweit über ca. 12.000 Mitglieder.[23]

Die Ortsgemeinden der Herrnhuter im Reich hoben sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in wirtschaftlicher wie demografischer Hinsicht signifikant von ihrer Umwelt ab. Während es sich bei Land- und Kleinstädten im 18. Jahrhundert oftmals um Ackerbürgerstädte handelte, deren Bewohner mehrheitlich Landwirte waren, betrieben die Herrnhuter keine Landwirtschaft.[24] Graf Zinzendorf war zeitlebens überzeugt, sesshafte Bauern seien – anders als beispielsweise Handwerker – weniger willens und geeignet, in außereuropäischen Regionen zu

19 Das kollektive Erweckungserlebnis thematisiert Craig D. Atwood, Community of the Cross. Moravian Piety in Colonial Bethlehem. University Park. Pennsylvania 2010. S. 59.

20 Zur Gründung der drei Missionsstationen in Labrador siehe Thomas Dorfner, „Commercium nach dem Sinn Jesu". Überlegungen zum Marktverhalten der Brüdergemeine am Beispiel des Labradorhandels (1770–1815). In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 61 (2020). S. 39–66, hier S. 47–51.

21 „[19] Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes [20] und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

22 Eine Übersicht über alle Siedlungen und Missionsstationen bietet Mettele, Weltbürgertum oder Gottesreich, S. 277–279.

23 Zu den Mitgliederzahlen im 18. und 19. Jahrhundert siehe Mettele, Weltbürgertum oder Gottesreich, S. 41.

24 Zu Ackerbürgerstädten siehe vor allem Kurt-Ulrich Jäschke, Ackerbürger, Ackerbürgertum, Ackerbürgerstädte. In: Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft. Zu Regionen und Perioden landwirtschaftlich bestimmten Städtewesens im Mittelalter. Hrsg. von dems. Heilbronn 2002 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 13). S. 247–278.

missionieren.[25] In der Konsequenz prägten im Untersuchungszeitraum „hochqualifiziertes Handwerk“ (z. B. Goldschmiede, Uhrmacher etc.) sowie Manufakturen das Wirtschaftsleben der Gemeinorte.[26] Wie bereits angedeutet, sorgte außerdem die Differenzkategorie ‚Herkunft‘ in den Ortsgemeinden für einen deutlich höheren Grad an Heterogenität als in den benachbarten Landstädten bzw. Dörfern. Johann Georg Krünitz konstatierte daher 1781 in seiner „Oekonomische[n] Encylopädie“ nicht nur, Herrnhut sei ein „wichtiger Manufact.[ur-] und Handelspl.[atz]“, sondern auch, dass diese Ortsgemeinde „mit Leuten aus verschiedenen Ländern bevölkert“ worden sei.[27] Er verstand unter „Ländern“ einerseits Territorien des Alten Reichs, andererseits europäische Staaten inklusive ihrer kolonialen Besitzungen. Mitte des 18. Jahrhunderts lebten in Herrnhut die Migrantinnen und Migranten aus den Habsburgischen Erblanden beispielsweise Tür an Tür mit dem im französischen Strasbourg geborenen Kaufmannssohn Abraham Dürninger und der ehemaligen Sklavin Rebecca Protten.[28] Nach ihrer Manumission war Protten, eine *woman of colour*, von der Karibikinsel St. Thomas nach Europa gereist und lebte gemeinsam mit ihrem Ehemann Christian Jacob Protten von 1742 bis 1756 in den Ortsgemeinden Herrnhaag bzw. Herrnhut.[29] Christian Jacob wiederum war 1715 an der afrikanischen Goldküste geboren worden.

Krünitz’ Charakterisierung Herrnhuts lässt sich ohne größere Abstriche auf die im Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg gelegene Ortsgemeinde Neudietendorf übertragen (Abb. 1). Herzog Friedrich III. gewährte der Brüdergemeine 1743 das Recht zur Ansiedlung in Neudietendorf, ohne damit jedoch die Erlaubnis zur öffentlichen Religionserlaubnis zu verknüpfen.[30] Erst die am 12. März 1764 erteilte herzogliche Konzession erlaubte es, in Neudietendorf das Abendmahl nach Ritus

25 Gillian L. Gollin, Moravians in Two Worlds. A Study of Changing Communities. New York/London 1967. S. 166.

26 Gisela Mettele, Kommerz und fromme Demut. Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis im „Gefühlspietismus“. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 92 (2005). S. 301–321, hier S. 312.

27 Art. „Herrenhut“. In: Oekonomische Encyklopädie. Bd. 23: Hemd–Hirse. Hrsg. v. Johann G. Krünitz. Berlin 1781. S. 82–87, hier S. 82.

28 Herbert Pönicke, Art. „Dürninger, Abraham“. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 4: Dittel–Falck. Berlin 1959. S. 172–173.

29 Zu Rebecca Prottens Leben in den deutschen Ortsgemeinden siehe Jon F. Sensbach, Rebecca’s Revival. Creating Black Christianity in the Atlantic World, Cambridge. Massachusetts 2005, bes. S. 183–197.

30 Zur Gründung Neudietendorfs siehe Dorothea Hornemann, … eine Kolonie sieht der anderen so ähnlich, wie Tücher nach eben demselben muster aus eben derselben Fabrik. Herrnhuter Bau- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts in Neudietendorf. In: Zinzendorf – Reformator in Bildung, Kirche und Gesellschaft. Hrsg. v. Peter Vogt u. Michael Haspel. Weimar 2012 (Schriftenreihe der Evangelischen Akademie Thüringen 3). S. 101–118, hier S. 105 f.

der Brüdergemeine zu feiern, weshalb das Jahr 1764 meist als Gründungsjahr dieser Ortsgemeinde gilt. Zum Zeitpunkt der herzoglichen Konzession lebten in Neudietendorf 183 Mitglieder der Brüdergemeine, die – wie Bruder Albert Hieronymus Dietrich dem Herzogspaar wenige Monate vorher persönlich dargelegt hatte – aus 34 unterschiedlichen Ländern stammten.[31] Das Gros der Einwohner war in anderen Territorien des Alten Reichs aufgewachsen, so beispielsweise Fabrikbesitzer Heinrich Gottlob Petsch, der am 29. Februar 1744 als Bürgerssohn in der Reichsstadt Frankfurt am Main zur Welt gekommen war.[32] Einige der Einwohner, darunter der am 6. Februar 1738 „zu Christiania in Norwegen", also im heutigen Oslo geborene Jacob Lilliendahl, hatten jedoch in nicht-deutschsprachigen Regionen Europas das Licht der Welt erblickt.[33]

Die Entscheidung, ob eine Person in die Brüdergemeine aufgenommen wurde und sich damit in einer Ortsgemeinde ansiedeln durfte, traf im Untersuchungszeitraum das 1764 gegründete zentrale Leitungsgremium: das Unitätsdirektorium (1769 in Unitätsältestenkonferenz umbenannt).[34] Wie die Lebensläufe belegen, erzeugten sowohl das Verbot als auch die Aufforderung, sich in Neudietendorf anzusiedeln, bei den Betroffenen bisweilen Unmut: Jacob Lilliendahls „Verlangen, in einer Brüdergemeine zu wohnen", erteilte die Unitätsältestenkonferenz mehrfach eine Absage.[35] Erst 1777 – acht Jahre nach Lilliendahls erster Anfrage – erhielt er die „längst gewünschte Erlaubnis, in einer Brüder-Gemeine zu wohnen", und siedelte sich mit seiner neunköpfigen Familie in Neudietendorf an.[36] War hingegen ein wichtiges Gewerbe in Neudietendorf oder einer anderen Ortsgemeinde unbesetzt, ergriff die Unitätsleitung die Initiative und legte einem Mitglied, das es für geeignet erachtete, die vakante Position zu besetzen, mehr oder weniger subtil den Umzug nahe.

Mit gemischten Gefühlen zog beispielsweise 1771 der 31-jährige Jacob Friedrich Pelletier nach Neudietendorf. Pelletier war am 25. Dezember 1740 in der württembergischen Exklave Montbéliard zur Welt gekommen und in einem französischsprachigen Elternhaus aufgewachsen.[37] Die „Erlernung der deutschen Spra-

31 Horst Benneckenstein, Wie der Sareptaner nach Neudietendorf kam. Oder wie durch Zuwanderer ein neuer Ort entstand. In: Heimat Thüringen 8 (2001). S. 31–32, hier S. 31.

32 UAH, R.22.24.26, Lebenslauf von Heinrich Gottlieb Petsch. [S. 1]

33 UAH, GN.1805.TL.5.XII.II.2 (Ex. A.350), Lebenslauf von Jacob Lilliendahl. S. 1027.

34 Art. „Unitätsdirektorium". In: Herrnhuter Wörterbuch. Kleines Lexikon von brüderischen Begriffen. Hrsg. v. Paul Peucker. Herrnhut 2000. S. 55.

35 UAH, GN.1805.TL.5.XII.II.2 (Ex. A.350), Lebenslauf von Jacob Lilliendahl. S. 1047.

36 UAH, GN.1805.TL.5.XII.II.2 (Ex. A.350), S 1053.

37 UAH, R.22.35.29, Lebenslauf von Jacob Friedrich Pelletier. [S. 1]. Zu Montbéliard in der Frühen Neuzeit siehe Rainer Babel, Mömpelgard zwischen Frankreich und dem Reich vom 16. und dem 18. Jahrhundert. In: Württemberg und Mömpelgard. 600 Jahre Begegnung / Montbéliard – Wur-



Abb. 1: H. Ronnenberg nach Franz Sigrist, „Prospect von Neudietendorf“ (1786), Radierung/Kupferstich, 192 x 348 mm (Darstellung, Plattenrand beschnitten); 250 x 359 mm (Blatt), Inventarnr. A 130844 © Kupferstich-Kabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto: Andreas Diesend, Staatliche Kunstsammlungen Dresden.

che“ begann er erst im Alter von zwölf Jahren, nachdem ihn der Vater zu diesem Zweck in die Schweiz gesandt hatte.[38] Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass sich Pelletier in den 1760er Jahren in der Herrnhutergemeinde Neuwied wohl fühlte, die stark von frankophonen Schweizern geprägt war.[39] Im Jahr 1770 stellten die Unitätsältesten Pelletier jedoch vor die Alternative, zukünftig entweder in der privat geführten Handelsfirma von Bruder Elsässer in Neuwied oder aber in der

temberg. 600 Ans de Relation. Hrsg. v. Sönke Lorenz u. Peter Rückert. Leinfelden-Echterdingen 1999 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 26). S. 285–303.

38 UAH, R.22.35.29, Lebenslauf von Jacob Friedrich Pelletier, [S. 1].

39 Graf Zinzendorf hatte während seiner Reise durch die Schweiz im Jahr 1741 zahlreiche Anhänger gewonnen, die in der Folgezeit ihren Glauben im Fürstentum Neuchâtel jedoch nicht ausleben durften und daher zunächst nach Herrnhaag und dann weiter nach Neuwied migrierten. Wilfried Ströhm, Die Herrnhuter Brüdergemeine im städtischen Gefüge von Neuwied. Eine Analyse ihrer sozialökonomischen Entwicklung. Boppard am Rhein 1988 (Veröffentlichungen der Landeskundlichen Arbeitsgemeinschaft im Regierungsbezirk Koblenz e.V. 12). S. 52, 73 f.

brüdereigenen Handelsfirma in Neudietendorf zu arbeiten. Pelletier entschied sich gegen eine Tätigkeit im „Privatgewerbe“ und zog nach Neudietendorf.[40] Über seine ersten Monate als Fremder in Neudietendorf hielt er rückblickend in seinem Lebenslauf fest:

> Ob ich nun gleich lieber in der französischen Gemeine zu Neuwied geblieben wäre, so zog ich doch […] also im Jan. 1771 nach Neudietendorf, wo ich bey der großen Kälte halb erfroren ankam. Hier kam ich in eine harte Schule; mein Prinzipal schien nicht für mich zu passen, u. ich hatte es deswegen, so wie auch darum schwer, weil die Thüringer Mundart mir nicht so geschwind als man es verlangte, geläufig werden wollte.[41]

Pelletiers Ausführungen belegen anschaulich, dass das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher geographischer Herkunft, die zudem unterschiedliche Muttersprachen hatten, in den Ortsgemeinden keineswegs immer so reibungslos verlief, wie es in der älteren Herrnhuter-Geschichtsschreibung bisweilen suggeriert wird.[42] Zwar blieb Deutsch, wie Gisela Mettele treffend betont, bis ins 19. Jahrhundert die „lingua franca“ in der Brüdergemeine, hieraus darf jedoch nicht geschlossen werden, alle im Reich lebenden Herrnhuter hätten Deutsch fließend beherrscht.[43]

Ungeachtet sprachlicher Verständigungsprobleme herrschte in den Ortsgemeinden aufgrund der spezifisch dualistischen Weltsicht der Herrnhuter jedoch (cum grano salis) ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl. In ihrer Selbstwahrnehmung stand der kleinen Schar der erweckten Geschwister die große Masse der nicht-erweckten Weltmenschen gegenüber.[44] Letztere würden ein sündhaftes Leben führen, weshalb die Herrnhuter – wie andere (radikal-)pietistische Gruppen – bevorzugt in exklusiven, räumlich abgeschotteten Ortsgemeinden lebten.[45] Diese

---

40 UAH, R.22.35.29, Lebenslauf von Jacob Friedrich Pelletier, [S. 8].

41 UAH, R.22.35.29, [S. 8].

42 Auch der bereits erwähnte Christian Jacob Protten lernte erst in Herrnhut Deutsch und ging – um Pelletiers Worte zu gebrauchen – durch „eine harte Schule“. Einige seiner Geschwister „called him *africanisch wild* […] and *mohrisch.*“ Sensbach, Rebecca’s Revival, S. 169 [Kursivierung im Original].

43 Mettele, Weltbürgertum oder Gottesreich, S. 124.

44 Die Bezeichnung „Welt“ stand im Pietismus des 18. Jahrhunderts für alles, „was als ‚Weltgeist‘ der ‚Weltmenschen‘ der Hinwendung zu Gott und einer konsequenten Frömmigkeit im Weg stand“. Andreas Holzem, Christentum in Deutschland 1550–1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung. Bd. 2. Paderborn 2015. S. 710

45 Mettele, Weltbürgertum oder Gottesreich, S. 49–58. Zur Verortung der Brüdergemeine im Pietismus siehe Dietrich Meyer, Die Herrnhuter Brüdergemeine als Brücke zwischen radikalem und kirchlichem Pietismus. In: Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung. Hrsg. v. Wolfgang Breul [u. a.], 2. Aufl. Göttingen 2011 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 55). S. 147–158.

klare Dichotomie – erweckte Geschwister in der Ortsgemeinde vs. nicht-erweckte Weltmenschen – überlagerte Differenzkategorien wie Herkunft oder Muttersprache. Die dualistische Weltsicht der Herrnhuter hatte allerdings keinerlei Versuche zur Folge, ausschließlich innerhalb der Brüdergemeine Handel zu treiben.

2 „… aus einem Lande dem andern dasjenige mitteilen […] was hier am wenigsten und dort am meisten gilt!“ Die Nutzbarmachung der transnationalen Netzwerke für Handelsprojekte

Die 1732 begonnene Missionstätigkeit der Herrnhuter Brüdergemeine war vor allem eins – ausnehmend teuer. Die Missionare und Missionarinnen mussten in die außereuropäischen Missionsgebiete transportiert, im Falle der Labradormission sogar mit einem eigens dafür erworbenen Zweimaster, und anschließend regelmäßig mit Medikamenten, Kleidung, Post etc. versorgt werden.[46] Zugleich verursachte der Ausbau der Ortsgemeinden große Kosten, sodass die Brüdergemeine bereits in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens einen großen Schuldenberg anhäufte. Wie Heidrun Homburg vor kurzem dargelegt hat, sah sich die Brüdergemeine im Jahr 1746 mit „ungedeckte[n] Schulden“ in Höhe von rund 1 Million Gulden konfrontiert.[47] Mitte des 18. Jahrhunderts drohte der Brüdergemeine nichts weniger als der finanzielle Kollaps. Darüber, wie dieser abzuwenden sei, gab es jedoch sehr unterschiedliche Meinungen.

Graf Zinzendorf plädierte dafür, reiche Gönner und Gönnerinnen in noch stärkerem Maße um Kredite zu bitten, um damit ältere, fällige Kredite abzulösen. Einige Herrnhuter, die aus reichsstädtischen Kaufmannsdynastien stammten, so beispielsweise Abraham Dürninger und Jonas Paulus Weiß, erkannten und betonten hingegen das Potenzial, das in den transatlantischen Netzwerken der Brüdergemeine steckte. Besonders anschaulich brachte Peter von Damnitz im Jahr 1750 das Potenzial der Netzwerke für überregionale Handelsaktivitäten auf den Punkt:

> Was haben wir nicht für Fazilität zu großen Entreprisen dadurch, daß wir in Schlesien, in Sachsen, in Holland, in England, in Irland und in Amerika gleichsam zu Hause sind und aus

46 Zur Finanzierung der Labradormission siehe Dorfner, „Commercium“, S. 48–51.

47 Heidrun Homburg, Gläubige und Gläubiger. Zum ‚Schuldenwesen‘ der Brüder-Unität um die Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Pietismus und Ökonomie (1650–1750). Hrsg. v. Wolfgang Breul [u. a.]. Göttingen 2021 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 65). S. 301–335, hier S. 303.

> einem Lande dem andern dasjenige mitteilen können was hier am wenigsten und dort am meisten gilt![48]

Damnitz' Vorschlag, verstärkt im Fernhandel aktiv zu werden, war in der Wahrnehmung anderer Herrnhuter keinesfalls unproblematisch, enthalten doch sowohl das Neue Testament als auch die Apokryphen handelskritische Passagen.[49] Herrnhuter, die Fernhandelsaktivitäten befürworteten, sahen sich beispielsweise mit dem Wortlaut von Jesus Sirach 26,29 konfrontiert, wonach kein Kaufmann frei von Sünde bleiben könne. Graf Zinzendorf lehnte (Fern-)Handel zwar nicht gänzlich ab, stand ihm aber lebenslang kritisch gegenüber. Wie Justus Nipperdey feststellt, speiste sich Zinzendorfs skeptische Haltung aus zwei Quellen: Erstens war Zinzendorf besorgt, (Fern-)Handelsaktivitäten könnten zu exzessivem und daher sündhaftem Profitstreben führen. Zweitens blickte er aufgrund seiner aristokratischen Erziehung mit Geringschätzung auf Handelsaktivitäten.[50] Erst nachdem 1753 englische Ortsgemeinden ihre Schulden nicht mehr hatten begleichen können und Zinzendorf in London nur knapp dem Schuldnergefängnis entkommen war, begann er seine negative Haltung gegenüber Handelsaktivitäten sukzessive zu revidieren.[51]

Im Untersuchungszeitraum nutzten sowohl einzelne Handwerker als auch die brüdereigenen Unternehmen die transnationalen Netzwerke der Glaubensgemeinschaft, um Handelsaktivitäten zu realisieren. Dies hatte erstens zur Folge, dass Rohstoffe aus den Amerikas, aber auch aus dem Baltikum, Skandinavien, ja sogar aus der Polarregion in die Ortsgemeinden gelangten und dort verarbeitet wurden. Der in der Ortsgemeinde Gnadau (Kursachsen) tätige Handschuhmacher Christoph Grunewald erwarb im frühen 19. Jahrhundert beispielsweise regelmäßig und in großer Zahl Hirschfelle von Bruder Samuel Stotz, der in der Ortsgemeinde Salem, North Carolina eine Gerberei betrieb.[52] Die in Fässer verpackten Felle gelangten

---

48 Hans-Christoph Hahn (Hrsg.), Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760. Hamburg 1977. S. 326.

49 Wie Guntram Philip zeigt, bestanden in den 1730er und 1740er Jahre in der Brüdergemeine starke Vorbehalte gegen jegliche Form von Handelsaktivitäten. Guntram Philipp, Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis in der Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine. In: Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien. Hrsg. v. Mari P. van Buijtenen [u. a.]. Utrecht 1975. S. 401–463, hier S. 414.

50 Justus Nipperdey, Wirtschaft. In: Handbuch Pietismus. Hrsg. v. Wolfgang Breul. Tübingen 2021. S. 535–541, hier S. 536.

51 Colin Podmore, The Moravian Church in England, 1728–1760. Oxford 1998. S. 272.

52 Die Ortsgemeinde Salem wurde 1766 gegründet und verzeichnete im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts einen deutlichen Zuwachs an Bewohnern. Während 1773 132 Geschwister in Salem lebten, waren es 1807 bereits 316. Michael Shirley, From Congregation Town to Industrial City. Culture and Social Change in a Southern Community. New York/London 1994 (The American Social Experience 3). S. 8 f.

über Philadelphia und Altona ins kursächsische Hinterland und wurden dort zu Handschuhen bzw. Hosen weiterverarbeitet.[53] Zwar entstanden Grunewald und Stotz einerseits beträchtliche Fracht- und Versicherungskosten; die gemeinsame Zugehörigkeit zur Brüdergemeine senkte andererseits jedoch die Transaktionskosten.[54] Trotz der Entfernung von über 7.000 Kilometer konnten Stotz und Grunewald relativ sicher sein, dass ihre jeweiligen „Erwartungen an eine Transaktion erfüllt" werden.[55] Beide Seiten wussten außerdem, dass sie in Konfliktfällen die lokalen bzw. zentralen Leitungsgremien der Brüdergemeine zum Zwecke der Streitschlichtung einschalten konnten.

Neben Rohstoffen importierten die im Reich lebenden Herrnhuter – zweitens – Produkte ihrer im Ausland lebenden Geschwister. Jacob Friedrich Pelletier beispielsweise offerierte, nachdem er 1782 zum Leiter der Gemeinhandlung in Neudietendorf ernannt worden war, „englische[s] Steingut", d. h. in Großbritannien gefertigte Keramik.[56] Besonders Menschen, die im Umland einer Ortsgemeinde lebten, waren sich sehr bewusst, dass man bei Herrnhutern fremde Produkte erwerben konnte, „die sonst nicht zu haben sind".[57] Die Präsenz fremder bzw. exklusiver Waren erwies sich als starker Pullfaktor, der dafür sorgte, dass die im Umland lebenden Menschen häufig in den Ortsgemeinden einkauften. Zusätzlich verstärkt wurde diese Sogwirkung unter anderem durch das System fester Preise: Während Interessenten in den umliegenden Städten und Dörfern einen Preis für die gewünschte Ware vorschlagen und mit dem Verkäufer in Verhandlungen treten mussten, zahlten in den Ortsgemeinden alle Kunden denselben Preis für eine Ware.[58] Die Kaufleute und Handwerker im Umland der Ortsgemeinden erachteten die Herrnhuter daher im ausgehenden 18. Jahrhundert als unliebsame Konkurrenz

53 Siehe exemplarisch Moravian Archives Winston-Salem, R 704: Industries and Businesses, 3b, Christoph Grunewald an Samuel Stotz, 13.11.1809.

54 „Atlantic merchants", so die opinio communis in der Frühneuzeitforschung, „preferred to conduct trade with individualswhom they were already connected." Esther Sahle, Quakers in the British Atlantic World, c. 1660–1800. Melton 2021 (People, Markets, Goods 18). S. 2.

55 R. Bin Wong, Möglicher Überfluss, beharrliche Armut. Industrialisierung und Welthandel im 19. Jahrhundert. In: Geschichte der Welt. Bd. 4: 1750–1870. Wege zur modernen Welt. Hrsg. v. Sebastian Conrad u. Jürgen Osterhammel. München 2016. S. 255–409, hier S. 259.

56 Zu frühneuzeitlichem Steingut, einer „Keramikart aus speziellen Tonen", siehe Beatrix Adler, Early Stoneware Steins from the Les Paul Collection. A Survey of all German Stoneware Centers from 1500 to 1850. Dillingen/Saar 2005. S. 13–23, Zitat S. 13.

57 Diese Aussage stammt aus einem Aufsatz eines in Haderslev (Herzogtum Schleswig) lebenden Unternehmers, der die Frage erörtert, wie der wirtschaftliche Erfolg der benachbarten Ortsgemeinde Christiansfeld eingedämmt werden könne. Lyna. Eine Wochenschrift, 44 (1797). S. 719–733, hier S. 724.

58 Bei den Herrnhutern war das „lächerliche Vorschlagen und Dingen, welches jeden vernünftigen Käufer abschrecken muß" nicht üblich. Lyna 44 (1797), S. 725.

und diskutierten die Frage, wie man den von ihnen generierten Konkurrenzdruck beseitigen oder zumindest eindämmen könnte.

Umgekehrt nutzten die Herrnhuter ihre transnationalen Netzwerke auch dafür, Produkte, die sie im deutschen Hinterland fertigten, in die (Atlantische) Welt zu exportierten. Zum Exportschlager avancierten Textilien, die mit Hilfe eines weitgespannten Verlagssystems hergestellt und in den Ortsgemeinden gebleicht und bedruckt wurden. Der Verkauf oblag beispielsweise der 1758 in Herrnhut gegründeten „Commercien Societät", an der Mitglieder der Brüdergemeine über Anteilsscheine beteiligt waren.[59] Die „Commercien Societät" exportierte Textilien sowohl in die Atlantische Welt als auch nach Russland, wobei in der Regel Herrnhuter die Waren im Empfang nahmen und sich vor Ort um den Weiterverkauf kümmerten. Wie der Direktor der „Societät", Emanuel Lindenmeyer, den Unitätsdirektoren im März 1768 mitteilte, befanden sich die Textilien zu diesem Zeitpunkt „in den Lagern zu Newyork, Philadelphia, Jamaica, Petersb[ur]g., Moscau, London."[60]

Im Folgenden soll jedoch nicht der Textilexport im Fokus stehen, sondern mit Jacob Lilliendahl ein Akteur, der seit 1777 die Welt ins Dorf, oder genauer gesagt in die Ortsgemeinde holte. Er verband Neudietendorf mit Kopenhagen, Hamburg und Bremen, von wo er in regelmäßigen Intervallen den wichtigsten Rohstoff für seine Manufaktur bezog: Walbarten.

3 Hidden Champion im Hinterland: Lilliendahl & Comp. in Neudietendorf

Die adelige Frauenmode des 17. und 18. Jahrhunderts ist ohne ein Kleidungsstück undenkbar: das Korsett.[61] Es verlieh dem Körper eine aufrechte Haltung, wodurch

59 Zur „Commercien Societät" siehe Thomas Dorfner, Profit Due to Christian Behaviour. The Moral Economy of the Moravian Church in the 18th Century. In: Reassessing the Moral Economy: Religion and Economic Ethics from Ancient Greece to the 20th Century. Hrsg. v. Martin Lutz u. Tanja Skambraks. Cham 2023 (Palgrave Studies in Economic History). Vgl. außerdem Katherine C. Engel, „Commerce that the Lord Could Sanctify and Bless". S. 173–192. Moravian Participation in Transatlantic Trade, 1740–1760. In: Pious Pursuits. German Moravians in the Atlantic World. Hrsg. v. Michele Gillespie u. Robert Beachy. New York/Oxford 2007. S. 113–127, hier S. 120 f.

60 UAH, UVC.R.4.A., Nr. 51, Emanuel Lindenmeyer an das Unitätsdirektorium, 28. 3. 1768.

61 Gabriele Mentges bezeichnet das Korsett als „zentralen Bestandteil der Frauenmode" des 17. und 18. Jahrhunderts. Gabriele Mentges, Art. „Kleidung". In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 6: Jenseits–Konvikt. Hrsg. v. Friedrich Jäger. Stuttgart/Weimar 2007. Sp. 749–758, hier Sp. 754; siehe außerdem den jüngst open access gestellten Aufsatz von Sarah A. Bendall, Whalebone ad the Wardrobe of Elizabeth I. Whaling and the Making of Aristocratic Fashions in Sixteenth Century Europe. In: Apparence(s) 11 (2022) https://doi.org/10.4000/apparences.3653 (6. 1. 2023).

die Trägerin die adeligen „norms of stiffness and self-control“ zur Darstellung bringen und sich von niedrigeren Schichten abgrenzen konnte, deren Körper „were bent by hardship and toil“.[62] Das Korsett wiederum erhielt seine Festigkeit durch die elastisch-stabilen Korsettstäbe, die im 18. Jahrhundert zumeist aus Walbarten, d. h. aus Hornplatten aus dem Oberkiefer des Wals gefertigt wurden. Im zeitgenössischen Sprachgebrauch wurden Korsette daher auch als „corps à la baleine“ bezeichnet.[63] Das Korsett war jedoch keineswegs das einzige Kleidungsstück, für das Walbarten benötigt wurden. Auch die Unterröcke adeliger Frauen wurden mit Stäben aus Walbarten ausgestattet, damit – wie das Zedler'sche Lexikon ausführt – „der Ober-Rock desto besser abstehe“.[64] Darüber hinaus fanden Walbarten bei der Fertigung von Fächern und Sonnenschirmen Verwendung. Die im Alten Reich ansässigen Produzenten von Textil- bzw. Galanteriewaren benötigten im 18. Jahrhundert folglich große Mengen aufbereiteter Walbarten – und diesen Bedarf deckte zu einem nicht unerheblichen Teil Lilliendahls Manufaktur in Neudietendorf.

Das von Johann Christian Gädicke im Jahr 1798 herausgegebene „Fabriken- und Manufacturen-Address-Lexicon“ listet 16 Manufakturen auf, die im deutschsprachigen Raum Walbarten aufbereiteten, d. h. säuberten und zuschnitten und anschließend an Textil- und Galanteriewarenhersteller verkauften (Abb. 2).[65] Wie bereits ein flüchtiger Blick auf Gädickes Auflistung verdeutlicht, waren 15 der 16 Manufakturen in Handels- bzw. Residenzstädten ansässig, womit spezifische Standortvorteile verbunden waren. Die Manufakturisten in Hamburg, Bremen und Lübeck mussten beim Ankauf der Barten von Walen, die beispielsweise vor Island oder Spitzbergen erlegt worden waren, geringere Transportkosten aufbringen.[66] In Berlin und Prag sahen sich die Manufakturbesitzer zwar mit höheren Transport-

62 Daniel Roche, The Culture of Clothing. Dress and Fashion in the 'Ancien Regime'. Cambridge 1999 (Past and Present Publications). S. 123.

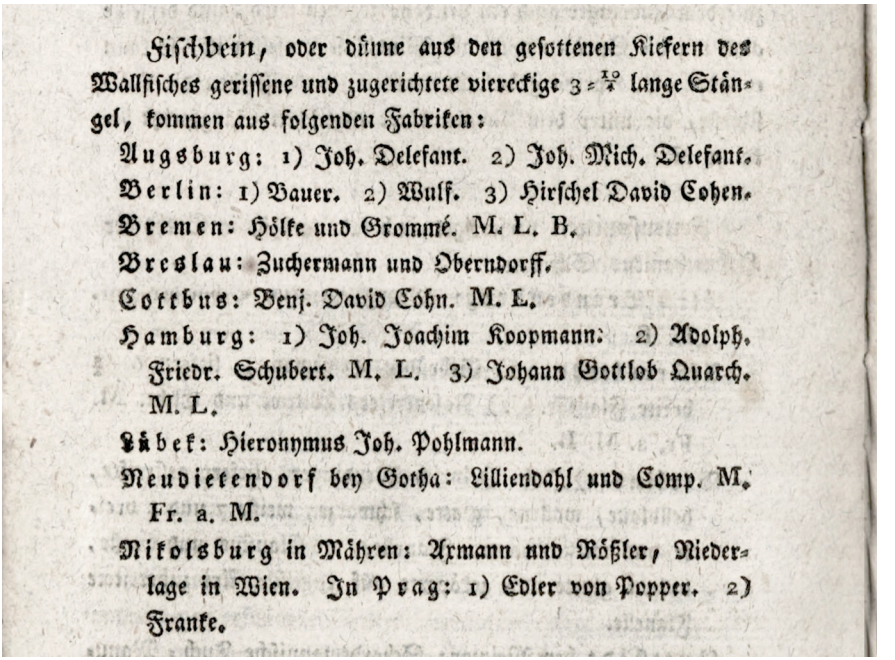
63 Valerie Steele, The Corsette. A Cultural History. New Haven 2001. S. 7.

64 Art. „Fisch-Bein-Rock“. In: Johann H. Zedler (Hrsg.), Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Bd. 9. Halle/Leipzig 1735. Sp. 992.

65 Johann C. Gädicke, Fabriken- und Manufakturen-Addreß-Lexicon von Teutschland und einigen angränzenden Ländern, Tl. 1. Weimar 1798. S. 94 f. Die Begriffe Manufaktur und Fabrik wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts oftmals synonym gebraucht. Zum zeitgenössischen Sprachgebrauch siehe den Art. „Fabric, Officina, Manufacture“. In: Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexicon. Bd. 9, Sp. 35; sowie Ulrich Troitzsch, Manufakturen in Deutschland und ihre theoretische Behandlung in der kameralisitischen Literatur. Ansätze zu einem Vergleich. In: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege. Bd. 4: Übersee und allgemeine Wirtschaftsgeschichte. FS für Hermann Kellenbenz. Hrsg. v. Jürgen Schneider. Stuttgart 1978. S. 611–624, hier S. 611v.

66 Siehe exemplarisch zu den von Emden auslaufenden Walfängern Johannes-Hendrick Sonntag, Der Emder Walfang im 18. Jahrhundert (1766–1799). Teil II. In: Deutsches Schiffahrtsarchiv 14 (1991). S. 223–256.

kosten konfrontiert, allerdings waren dort, schon aufgrund der Residenzen, zahlreiche Galanteriewarenproduzenten ansässig, die aufbereitete Walbarten benötigten, um den lokalen Bedarf zu bedienen. Auch das im mährischen Nikolsburg (Mikulov) ansässige Unternehmen Armann und Rößler war stark auf den höfischen Bedarf ausgerichtet und unterhielt deshalb in der 70 km südlich gelegenen Residenzstadt Wien ein Lager.



Fiſchbein, oder dünne aus den geſottenen Kiefern des Wallfiſches geriſſene und zugerichtete viereckige 3-$\frac{10}{4}$ lange Stängel, kommen aus folgenden Fabriken:

Augsburg: 1) Joh. Delefant. 2) Joh. Mich. Delefant.
Berlin: 1) Bauer. 2) Wulf. 3) Hirſchel David Cohen.
Bremen: Hölke und Grommé. M. L. B.
Breslau: Zuchermann und Oberndorff.
Cottbus: Benj. David Cohn. M. L.
Hamburg: 1) Joh. Joachim Koopmann. 2) Adolph. Friedr. Schubert. M. L. 3) Johann Gottlob Quarch. M. L.
Lübek: Hieronymus Joh. Pohlmann.
Neudietendorf bey Gotha: Lilliendahl und Comp. M. Fr. a. M.
Nikolsburg in Mähren: Armann und Rößler, Niederlage in Wien. In Prag: 1) Edler von Popper. 2) Franke.

Abb. 2: Liste der Fischbeinfabriken im Alten Reich. In: Johann C. Gädicke, Fabriken- und Manufakturen-Addreß-Lexicon von Teutschland und einigen angränzenden Ländern, Tl. 1. Weimar 1798 © Creative Commons. Die Auflistung erstreckt sich im Original über zwei Seiten und wurde für diesen Aufsatz vom Verfasser zusammengefügt.

Jacob Lilliendahl war unter den 16 Manufakturisten der Einzige, der Walbarten in einer kleinen Siedlung ohne Stadtrecht aufbereiten ließ. Während im ausgehenden 18. Jahrhundert in Nikolsburg circa 7.500 Menschen lebten, betrug die Einwohnerzahl Neudietendorfs nur rund 200 Menschen.[67] Es nimmt daher nicht Wunder, dass

67 Nikolsburg hatte bereits in den 1360er Jahren das Stadtrecht erhalten. Siehe Richard A. Hofmann, Chronik der Stadt Nikolsburg bis zum Ende der Feudalherrschaft. In: Heimatbuch Nikolsburg. Ge-

Gädicke es für zweckdienlich erachtete, seinen Lesern zu erläutern, dass Neudietendorf „bey Gotha“ liege. Außerdem verwies er darauf, die Produkte Lilliendahls seien auch auf der Frankfurter Messe zu erwerben, der um 1800 wichtigsten Messe im deutschsprachigen Raum.[68] Die Lage im sächsischen Hinterland erwies sich für Lilliendahl jedoch keineswegs als Nachteil – im Gegenteil: Er war dank eines weitgespannten Korrespondenznetzes gut über die Preise für Walbarten in den Metropolen informiert und konnte diese aufgrund des geringeren Lohnniveaus im Hinterland zumeist unterbieten.[69] Diesen Vorteil wusste auch Jacob Lilliendahls Sohn Daniel Gerhard Andreas zu nutzen, der die Firma im Oktober 1799 übernahm.[70] Er erläuterte am 9. November 1808 dem Hamburger Kaufmann Johann Heinrich Wilhelm Oetzmann seine Preisgestaltung und damit sein Geschäftsmodell.[71]

> Wir verkaufen doch gewiß mit einem sehr kleinen Nutzen, u. geben unsere Waare weit wolfeiler als Sie uns die Preise von fertigen Fischbein aus Hamburg melden […]. Damit wir aber doch mit denen Preisen von roher u. fertiger Fischbein in Hamburg bekannt bleiben, so bitten uns von Zeit zu Zeit, etwa alle 6 oder 8 Wochen, dieselben gefälligst anzuzeigen.[72]

Lilliendahl jun. betont gegenüber Oetzmann, er könne seine Ware deutlich günstiger („weit wolfeiler“) anbieten als seine Mitbewerber in den Metropolen, weil deren Preise ihm von seinen Korrespondenzpartnern kontinuierlich gemeldet würden. Letztere informierten ihn jedoch nicht nur über die aufgerufenen Preise, sondern kauften für ihn in Kopenhagen und Hamburg außerdem die unbearbeiteten Walbarten an, wobei sich durchaus Konjunkturen beobachten lassen.[73] Be-

---

schichte und Schicksal einer deutschen Stadt von den Anfängen bis zum Jahre 1946. Hrsg. v. Reiner Elsinger. Wien 1987. S. 229–244, hier S. 230, 242.

68 Karl H. Kaufhold, Messen und Wirtschaftsausstellungen von 1650 bis 1914. In: Europäische Messen und Marktsysteme in Mittelalter und Neuzeit. Hrsg. v. Peter Johanek u. Heinz Stoob. Köln/Weimar/Wien 1996 (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen 39). S. 239–294, hier S. 284

69 Die Arbeiten zur Textilproduktion im langen 18. Jahrhundert betonen ebenfalls die Existenz eines von West nach Ost verlaufenden Preisgefälles. Klaus Weber, Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680–1830. Unternehmen und Familien in Hamburg, Cádiz und Bordeaux. München 2004 (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 12). S. 50.

70 UAH, GN.1805.TL.5.XII.II.2 (Ex. A.350), Lebenslauf von Jacob Lilliendahl. S. 1055 f.

71 Oetzmann betrieb in Hamburg eine Materialhandlung und wurde am 27.12.1809 zum Ratsherrn der Hansestadt gewählt. Siehe Friedrich P. Ruppnau, Hamburgischer Staats=Kalender auf das Schalt=Jahr 1816. Hamburg 1816. S. 55.

72 HI, 2968, Daniel G. A. Lilliendahl an Johann H. W. Oetzmann, 9.11.1808.

73 Im November 1808 bat Andreas den in Kopenhagen tätigen Christian Noé, das Kaufen „bey nächster Auction […] das Kaufen für uns deswegen nicht zu versäumen“. HI, 2968, Daniel G. A. Lilliendahl an Christian Noé, 18.11.1808.

sonders in den Wochen vor den Frühjahrsmessen waren sowohl der Bedarf in der Manufaktur und damit die Ungeduld von Lilliendahl jun. besonders groß. Am 27. Februar 1809 bat er beispielsweise den Hamburger Oetzmann um „die baldigste Absendung [der Walbarten, T.D.], weil die Messen nun herbey kommen, wo wir sie sehr nothwendig brauchen“.[74] Wie der Plural „Messen“ verdeutlicht, war Lilliendahl & Comp. nicht nur regelmäßig auf der Frankfurter Messe, sondern auch auf den Messen in Braunschweig und Kassel präsent.[75]

Erfahrungen mit dem Fernhandel im Allgemeinen und Messegeschäften im Besonderen hatte Manufakturgründer Jacob Lilliendahl bereits im Kindesalter erworben. Sein Vater besaß in der jütländischen Festungsstadt Fredericia eine Tabakfabrik, durch die die Familie „in Wohlstand gekommen“ war.[76] Jacob durfte bzw. musste bereits 1749, im Alter von elf Jahren, seinen älteren Bruder auf die Leipziger Messe begleiten, obwohl er „nicht einmal der deutschen Sprache ganz mächtig war“.[77] Auch als Jugendlicher sammelte Jacob kontinuierlich Erfahrungen im Fernhandeln, denn sein Vater „brauchte ihn […] immer in seinen Geschäften“.[78] Nachdem sich Jacob jedoch im Erwachsenenalter zunehmend für den Pietismus interessierte, kam es zum Zerwürfnis mit dem Vater, von dem letztlich die Brüdergemeine profitierte. Als Jacob als 39-jähriger Mann der Brüdergemeine beitrat, brachte er sowohl sein ökonomisches Wissen als auch sein im Nord- und Ostseeraum weit gespanntes Netzwerk in die Brüdergemeine ein.

Im ausgehenden 18. Jahrhundert avancierte Lilliendahl & Comp. sukzessive zu einem *Hidden Champion*, also einem Unternehmen, das mit einem unauffälligen Produkt eine führende Rolle auf dem europäischen Markt einnahm. Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass das Unternehmen zugleich zu einem der führenden Produzenten von Siegellack im Reich aufstieg.[79] Wie erfolgreich Lilliendahl um 1800 mit seinen Produkten war, offenbart ein weiterer Blick in das Kontorbuch. Es gelang dem Unternehmen – erstens – die aufbereiteten Walbarten auch in Städten zu verkaufen, in denen andere Fischbeinmanufakturen ansässig waren. Der Augs-

74 HI, 2968, Daniel G. A. Lilliendahl an Johann H. W. Oetzmann, 27.2.1809.

75 Die Präsenz von Lilliendahl & Comp. auf den Messen in Brauschweig und Kassel erwähnt u. a. Hildt, Johann A.: Handlungs-Zeitung oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturen und Oekonomie, 2.6.1787. S. 169–171, hier S. 171; die Braunschweiger Messe besaß im 18. Jahrhundert primär regionale Bedeutung. Siehe Nils Brübach, Die Reichsmessen von Frankfurt am Main, Leipzig und Braunschweig. 14.–18. Jahrhundert. Stuttgart 1994 (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 55). S. 562.

76 UAH, GN.1805.TL.5.XII.II.2 (Ex. A.350), Lebenslauf von Jacob Lilliendahl, S. 1029.

77 UAH, GN.1805.TL.5.XII.II.2 (Ex. A.350), S. 1032.

78 UAH, GN.1805.TL.5.XII.II.2 (Ex. A.350), S. 1032 f.

79 Siehe die entsprechende Erwähnung bei Gädicke, Fabriken- und Manufakturen-Addreß-Lexicon, Tl. 1, S. 237.

burger Unternehmer Anton Plazotta beispielsweise erwarb 1808 Barten von Lilliendahl & Comp., obwohl in seiner Heimatstadt gleich zwei Fischbeinmanufakturen existierten, die von der Familie Dellesant betrieben wurden.[80] Darüber hinaus war Augsburg keineswegs die südlichste Stadt, in die Lilliendahl & Comp. seine Produkte lieferte. Das Unternehmen unterhielt auch Handelsbeziehungen mit Kaufleuten in Norditalien.[81]

Diese Fernhandelsbeziehungen dürfen jedoch – zweitens – nicht den Blick darauf verstellen, das Lilliendahl & Comp. auch und gerade in Mitteldeutschland einen substanziellen Teil seines Gewinns erwirtschaftete. Wie das Kontorbuch belegt, unterhielt das Unternehmen intensive Geschäftsbeziehungen mit zahlreichen Textilproduzenten im thüringischen Raum, so beispielsweise in Gotha, Arnstadt oder dem in Erfurt tätigen Unternehmen Jakob Lucius & Sohn. Die große Zahl von Abnehmern in Mitteldeutschland ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Lilliendahl & Comp. im Umkreis von 250 Kilometern um Neudietendorf die einzige namhafte Manufaktur war, die Walbarten aus dem Nordatlantik verarbeitete und verkaufte.

Die Welt in den Siedlungen der Weltbürger: ein kurzes Resümee

Die ‚große weite Welt' war in den deutschen Ortsgemeinden der Herrnhuter ungleich präsenter als in den umliegenden Dörfern und Ackerbürgerstädten. In Neudietendorf lebten Menschen, die in unterschiedlichen Regionen des Alten Reiches bzw. Europas aufgewachsen waren. Wie der Fall des frankophonen Jacob Friedrich Pelletier gezeigt hat, ging die Initiative für eine Ansiedlung in Neudietendorf jedoch nicht selten von der Unitätsleitung aus. In den größeren Ortsgemeinden, allen voran in Herrnhut, hatten außerdem ehemalige Missionarinnen und Missionare, aber auch einige *people of colour* wie Rebecca Protten ein Zuhause gefunden.

Die transnationalen Netzwerke wiederum ermöglichten es den Herrnhutern, sowohl Rohstoffe als auch Waren aus dem Ausland zu importieren, die im Umland der Ortsgemeinden nicht verfügbar waren. Im Fall des Neudietendorfer Unter-

80 Dass die Fischbeinmanufaktur der Familie Dellesant auch 1808, also zehn Jahre nach dem Erscheinen von Gädickes „Fabriken- und Manufacturen-Address-Lexicon" noch existierte, belegt u. a. der Katalog der allgemeinen deutschen Industrie=Ausstellung zu München im Jahre 1854. München 1854. S. 82.

81 HI, 2968, Daniel G. A. Lilliendahl an G. M. Brusati, 13.1.1809.

nehmens Lilliendahl & Comp. bildete ein fremder Rohstoff sogar das Fundament des wirtschaftlichen Erfolgs. Der im heutigen Oslo geborene Jacob Lilliendahl ließ in seiner Manufaktur Barten von Walen aufbereiten, die vor Island oder Spitzbergen erlegt worden waren, und verkaufte die Produkte sehr erfolgreich an Textil- und Galanteriewarenproduzenten im Alten Reich und darüber hinaus. Für Lilliendahl erwies sich der Manufakturstandort im Hinterland zweifelsohne als Wettbewerbsvorteil: Er konnte seine Waren aufgrund der niedrigen Lohnkosten günstiger anbieten als die Konkurrenz in den großen Metropolen; zudem betrieb er in ganz Mitteldeutschland die einzig namhafte Manufaktur für Walbarten und hatte folglich eine Monopolstellung inne.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Heimatmuseum Ingersleben (HI)

2968, Kontorbuch (1808–1815).

Moravian Archives Winston-Salem, North Carolina

R 704: Industries and Businesses, 3b.

Unitätsarchiv Herrnhut (UAH)

GN.1805.TL.5.XII.II.2 (Ex. A.350): Lebenslauf von Jacob Lilliendahl.
R.22.24.26: Lebenslauf von Heinrich Gottlieb Petsch.
R.22.35.29: Lebenslauf von Jacob Friedrich Pelletier.
R.22.101.10: Lebenslauf von Christian Ludwig van Calcker.
UVC.R.4.A., Nr. 51.

Gedruckte Quellen

Gädicke, Johann C., Fabriken- und Manufakturen-Addreß-Lexicon von Teutschland und einigen angränzenden Ländern, Tl. 1. Weimar 1798.

Hahn, Hans-Christoph (Hrsg.), Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760. Hamburg 1977.

Hildt, Johann A., Handlungs-Zeitung oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturen und Oekonomie. 2. 6. 1787. S. 169–171
Katalog der allgemeinen deutschen Industrie=Ausstellung zu München im Jahre 1854. München 1854.
Art. „Herrenhut“. In: Oekonomische Encyklopädie. Bd. 23: Hemd–Hirse. Hrsg. v. Johann G. Krünitz. Berlin 1781. S. 82–87.
Lyna. Eine Wochenschrift, 44 (1797).
Ruppnau, Friedrich P., Hamburgischer Staats=Kalender auf das Schalt=Jahr 1816. Hamburg 1816.
Zedler, Johann H. (Hrsg.), Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste. Bd. 9. Halle/Leipzig 1735.

Sekundärliteratur

Adler, Beatrix, Early Stoneware Steins from the Les Paul Collection. A Survey of all German Stoneware Centers from 1500 to 1850. Dillingen/Saar 2005.
Atwood, Craig D., Community of the Cross. Moravian Piety in Colonial Bethlehem. University Park. Pennsylvania 2010.
Babel, Rainer, Mömpelgard zwischen Frankreich und dem Reich vom 16. und dem 18. Jahrhundert. In: Württemberg und Mömpelgard. 600 Jahre Begegnung / Montbéliard – Wurtemberg. 600 Ans de Relation. Hrsg. v. Sönke Lorenz u. Peter Rückert. Leinfelden-Echterdingen 1999 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 26). S. 285–303.
Bendall, Sarah A., Whalebone ad the Wardrobe of Elizabeth I. Whaling and the Making of Aristocratic Fashions in Sixteenth Century Europe. In: Apparence(s) 11 (2022). https://doi.org/10.4000/apparences.3653 (6. 1. 2023).
Benneckenstein, Horst, Wie der Sareptaner nach Neudietendorf kam. Oder wie durch Zuwanderer ein neuer Ort entstand. In: Heimat Thüringen 8 (2001). S. 31–32.
Böß, Stephanie, Gottesacker-Geschichten als Gedächtnis. Eine Ethnographie zur Herrnhuter Erinnerungskultur am Beispiel von Neudietendorfer Lebensläufen. Münster 2016.
Brübach, Nils, Die Reichsmessen von Frankfurt am Main, Leipzig und Braunschweig. 14.–18. Jahrhundert. Stuttgart 1994 (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 55).
Dorfner, Thomas, Von „bösen Sektierern“ zu „fleißigen Fabrikaten“. Zum Wahrnehmungswandel der Herrnhuter Brüdergemeine im Kontext kameralistischer Peuplierungspolitik (ca. 1750–1800). In: Zeitschrift für Historische Forschung 45 (2018). S. 283–313.
Dorfner, Thomas, „Commercium nach dem Sinn Jesu“. Überlegungen zum Marktverhalten der Brüdergemeine am Beispiel des Labradorhandels (1770–1815). In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 61 (2020). S. 39–66.
Dorfner, Thomas, Profit Due to Christian Behaviour. The Moral Economy of the Moravian Church in the 18th Century. in: Reassessing the Moral Economy: Religion and Economic Ethics from Ancient Greece to the 20th Century. Hrsg. v. Martin Lutz u. Tanja Skambraks. Cham 2023. S. 173–192.
Engel, Katherine C., „Commerce that the Lord Could Sanctify and Bless“. Moravian Participation in Transatlantic Trade, 1740–1760. In: Pious Pursuits. German Moravians in the Atlantic World. Hrsg. v. Michele Gillespie u. Robert Beachy. New York/Oxford 2007. S. 113–127.
Freist, Dagmar u. Frank Schmekel (Hrsg.), Hinter dem Horizont. Bd. 2: Projektion und Distinktion ländlicher Oberschichten im europäischen Vergleich, 17.–19. Jahrhundert. Münster 2013.

Freist, Dagmar, „A Very Warm Surinam Kiss“. Staying Connected, Getting Engaged – Interlacing Social Sites of the Moravian Diaspora. In: Connecting Worlds and People. Early Modern Diasporas. Hrsg. v. ders. u. Susanne Lachenicht. London/New York 2017. S. 62–80.

Gollin, Gillian L., Moravians in Two Worlds. A Study of Changing Communities. New York/London 1967.

Hawich, Tamara, Siegellack und Korsettstangen. Die Neudietendorfer Firma Lilliendahl, in: Dies., Manufakturen, Maschinen, Manager. Unternehmer und Unternehmen zwischen Gotha und Eisenach – Geschichte und Geschichten. Erfurt 2002.

Hofmann, Richard A., Chronik der Stadt Nikolsburg bis zum Ende der Feudalherrschaft. In: Heimatbuch Nikolsburg. Geschichte und Schicksal einer deutschen Stadt von den Anfängen bis zum Jahre 1946. Hrsg. v. Reiner Elsinger. Wien 1987. S. 229–244.

Hohenberg, Paul M. u. Lynn H. Lees, The Making of Urban Europe, 1000–1950. Cambridge, Massachusetts 1985 (Harvard Studies in Urban History).

Holzem, Andreas, Christentum in Deutschland 1550–1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung. Bd. 2. Paderborn 2015.

Homburg, Heidrun, Ein kaufmännisches Unternehmen in der Oberlausitz. Abraham Dürninger & Co. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 37 (1996). S. 199–222.

Homburg, Heidrun, Gläubige und Gläubiger. Zum ‚Schuldenwesen‘ der Brüder-Unität um die Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Pietismus und Ökonomie (1650–1750). Hrsg. v. Wolfgang Breul, Benjamin Marschke u. Alexander Schunka, Göttingen 2021 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 65). S. 301–335.

Hornemann, Dorothea, … *eine Kolonie sieht der anderen so ähnlich, wie Tücher nach eben demselben muster aus eben derselben Fabrik.* Herrnhuter Bau- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts in Neudietendorf. In: Zinzendorf – Reformator in Bildung, Kirche und Gesellschaft. Hrsg. v. Peter Vogt u. Michael Haspel. Weimar 2012 (Schriftenreihe der Evangelischen Akademie Thüringen 3). S. 101–118.

Hüsgen, Jan, Mission und Sklaverei. Die Herrnhuter Brüdergemeine und die Sklavenemanzipation in Britisch- und Dänisch-Westindien. Stuttgart 2016 (Missionsgeschichtliches Archiv 25).

Jäschke, Kurt-Ulrich, Ackerbürger, Ackerbürgertum, Ackerbürgerstädte. In: Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft. Zu Regionen und Perioden landwirtschaftlich bestimmten Städtewesens im Mittelalter. Hrsg. v. dems. Heilbronn 2002 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 13). S. 247–278.

Kaufhold, Karl H., Messen und Wirtschaftsausstellungen von 1650 bis 1914. In: Europäische Messen und Marktsysteme in Mittelalter und Neuzeit. Hrsg. v. Peter Johanek u. Heinz Stoob. Köln/Weimar/Wien 1996 (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen 39). S. 239–294.

Ludwig, Jörg, Der Handel Sachsens nach Spanien und Lateinamerika 1760–1830. Warenexport, Unternehmerinteressen und staatliche Politik. Leipzig 1994 (Veröffentlichungen des Sächsischen Wirtschaftsarchivs e.V.; Reihe A: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Sachsens 1).

Ludwig, Jörg, Amerikanische Kolonialwaren im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Sachsen und Lateinamerika. Begegnungen in vier Jahrhunderten. Hrsg. v. Michael Zeuske, Bernd Schröter u. Jörg Ludwig. Frankfurt am Main 1995 (Bibliotheca Ibero-Americana 52). S. 80–118.

Manns, Dieter, Kontorbuch der Siegellackmanufaktur Lilliendahl Neudietendorf. In: Thüringer Museumshefte 1 (2012). 111–113.

Mentges, Gabriele, Art. „Kleidung“. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Bd. 6: Jenseits–Konvikt. Hrsg. v. Friedrich Jäger. Stuttgart/Weimar 2007. Sp. 749–758.

Mettele, Gisela, Kommerz und fromme Demut. Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis im „Gefühlspietismus“. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 92 (2005). S. 301–321.

Mettele, Gisela, Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft 1727–1857. Göttingen 2009 (Bürgertum. Neue Folge 4).

Meyer, Dietrich, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine, 1700–2000. Göttingen 2000.

Meyer, Dietrich, Die Herrnhuter Brüdergemeine als Brücke zwischen radikalem und kirchlichem Pietismus. In: Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung. Hrsg. v. Wolfgang Breul, Marcus Meier u. Lothar Vogel, 2. Aufl. Göttingen 2011 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 55). S. 147–158.

Nipperdey, Justus, Wirtschaft. In: Handbuch Pietismus. Hrsg. v. Wolfgang Breul. Tübingen 2021. S. 535–541.

Peper, Ines, „Wir aber in der ganzen Gemeine durften einander trauen“. Vom mährischen Geheimprotestantismus zur Herrnhuter Brüdergemeine. In: Maria Theresia? Neue Perspektiven der Forschung. Hrsg. v. Thomas Wallnig, Elisabeth Lobenwein u. Stefan Seitschek. Bochum 2017 (Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich, 32). S. 67–86

Peucker, Paul (Hrsg.), Herrnhuter Wörterbuch. Kleines Lexikon von brüderischen Begriffen. Herrnhut 2000.

Peucker, Paul, Herrnhut 1722–1732. Entstehung und Entwicklung einer philadelphischen Gemeinschaft. Göttingen 2021.

Philipp, Guntram, Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis in der Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine. In: Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien. Hrsg. v. Mari P. van Buijtenen, Cornelis Dekker u. Huib Leeuwenberg. Utrecht 1975. S. 401–463.

Podmore, Colin, The Moravian Church in England, 1728–1760. Oxford 1998.

Pönicke, Herbert, Art. „Dürninger, Abraham“. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 4: Dittel–Falck. Berlin 1959. S. 172–173.

Roche, Daniel, The Culture of Clothing. Dress and Fashion in the ‘Ancien Regime’. Cambridge 1999 (Past and Present Publications).

Sahle, Esther, Quakers in the British Atlantic World, c. 1660–1800. Melton 2021 (People, Markets, Goods 18).

Schäfer, Michael, Eine andere Industrialisierung. Die Transformation der sächsischen Textilexportgewerbe 1790–1890. Stuttgart 2016 (Regionale Industrialisierung 6).

Sensbach, Jon F., Rebecca’s Revival. Creating Black Christianity in the Atlantic World, Cambridge. Massachusetts 2005.

Shirley, Michael, From Congregation Town to Industrial City. Culture and Social Change in a Southern Community. New York u. London 1994 (The American Social Experience 3).

Siebenhüner, Kim, Things That Matter. Zur materiellen Kultur in der Frühneuzeitforschung. In: Zeitschrift für Historische Forschung 42 (2015). S. 373–409.

Simon, Hermann, „Hidden Champions“. Speerspitze der deutschen Wirtschaft. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft 60 (1990). S. 875–890.

Sonntag, Johannes-Hendrick, Der Emder Walfang im 18. Jahrhundert (1766–1799). Teil II. In: Deutsches Schiffahrtsarchiv 14 (1991). S. 223–256.

Steele, Valerie, The Corsette. A Cultural History. New Haven 2001.

Ströhm, Wilfried, Die Herrnhuter Brüdergemeine im städtischen Gefüge von Neuwied. Eine Analyse ihrer sozialökonomischen Entwicklung. Boppard am Rhein 1988 (Veröffentlichungen der Landeskundlichen Arbeitsgemeinschaft im Regierungsbezirk Koblenz e.V. 12).

Strom, Jonathan, German Pietism and the Problem of Conversion. University Park, Pennsylvania 2018 (Pietist, Moravian, Anabaptist Studies).

Trentmann, Frank, Die Herrschaft der Dinge. Die Geschichte des Konsums vom 15. Jahrhundert bis heute. München 2017.

Troitzsch, Ulrich, Manufakturen in Deutschland und ihre theoretische Behandlung in der kameralisitischen Literatur. Ansätze zu einem Vergleich. In: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege. Bd. 4: Übersee und allgemeine Wirtschaftsgeschichte. FS für Hermann Kellenbenz. Hrsg. v. Jürgen Schneider. Stuttgart 1978. S. 611–624.

Wagner, Hans, Abraham Dürninger & Co. 1747–1939. Ein Buch von Herrnhutischem Kaufmanns- und Unternehmertum. Herrnhut 1940.

Weber, Klaus, Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680–1830. Unternehmen und Familien in Hamburg, Cádiz und Bordeaux. München 2004 (Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 12).

Wellenreuther, Hermann, Trade Goods from the „Provinzen“ and the „Hinterland“. The Spatial Extent of the Atlantic World. In: Jahrbuch für Überseegeschichte 18 (2018). S. 39–68.

Wong, R. Bin, Möglicher Überfluss, beharrliche Armut. Industrialisierung und Welthandel im 19. Jahrhundert. In: Geschichte der Welt. Bd. 4: 1750–1870. Wege zur modernen Welt. Hrsg. v. Sebastian Conrad u. Jürgen Osterhammel. München 2016. S. 255–409.